BILD: DPA

ESSAY

Anständig Geld verdienen

FUNDAMENTE FÜR EIN NACHHALTIGES WIRTSCHAFTEN

HANS-PETER KEITEL

Wer wie ich im pietistischen Umfeld Nord-Württembergs aufgewachsen ist und dazu in der Diaspora, nämlich einer katholisch geprägten Deutschordensstadt, der ist von Kind auf mit Glaube, Gott und Kirche in Berührung gekommen. Im Gegensatz zum selbstbewussten bürgerlichen Protestantismus der benachbarten Freien Reichsstadt Heilbronn, die wie ihre Schwestern Ulm oder Schwäbisch Hall im Stadtbild durch eine mächtige Kirche geprägt ist, habe ich den kleinstädtischen Pietismus als bedrückend erlebt, geprägt vom täglichen Eifer, den Weg ins Paradies durch Gott wohlgefällige Taten zu pflastern.

Als Kind saß ich in der Kirche schreckstarr vor einer damals weit verbreiteten Illustration des „breiten und des schmalen Wegs". Auf der einen Seite gab es eine prächtige Straße, gesäumt mit allem, was Spaß macht, die aber an ihrem Ende geradewegs in den feuerroten Höllenschlund mündete. Auf der anderen Seite führte ein vielfach gewundener Steig steil den Berg hinauf. Dort sah man fürchterlich schwitzende und mit großen Bündeln schwer beladene Menschen dem hell erleuchteten Paradies zustreben. So beschwerlich und freudlos wollte ich mir als Kind das Leben und den Weg zum Heil eigentlich nicht vorstellen. ➜

Prof. Dr.-Ing. Hans-Peter Keitel
(RC Essen-Süd) ist Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie e.V. (BDI). Der Artikel basiert auf einem Vortrag vor der Internationalen Martin Luther Stiftung.

Mehr im Netz
www.bdi.eu

»Ich bekenne mich zu dem Satz, dass das Ziel der Wir selbst liegt, sondern in ihrer menschlichen und gese

EIN BEISPIELGEBENDER UNTERNEHMER

Glücklicherweise habe ich in der pfälzischen Familie meiner Mutter auch einen anderen Protestantismus erlebt. Dort wurde der Glaube nicht als Last, sondern als selbstverständlicher Bestandteil eines bewusst gelebten, die täglichen Freuden wie die Pflichten bejahenden Lebens empfunden. Dieser Glaube hat mich viel mehr geprägt, zumal mir hier unauslöschlich das Bild meines Großvaters vor Augen steht, der als Bauunternehmer immer das war, was sein Zeugnis der Königlichen Baugewerksschule auswies: Baumeister.

Ihn durfte ich begleiten, wenn er sich jeden Sonntag – stets in Anzug und Weste, im Winter in einem weiten Lodenmantel – bei Wind und Wetter auf den fast eine Stunde dauernden Fußmarsch zur Kirche machte. Dort trennten sich nach alter Sitte unsere Wege: die Jugendlichen nach oben auf die Empore, die Frauen rechts, die Männer links. Wenn mein Großvater nach vorne zu seinem Platz in der Presbyterbank ging, erhob sich die Gemeinde aus Respekt vor einem Unternehmer, dem sein fester Glaube Richtschnur war für alles, was er tat.

Mit ihm bin ich im Winter über die Dörfer gefahren, wo die damals während der kalten Jahreszeit noch regelmäßig arbeitslosen Bauarbeiter wohnten. Dort hat er nach dem Rechten geschaut und geholfen, wo Not war. Bei ihm habe ich erlebt und gelernt, dass ein Handschlag mehr zählt als ein geschriebener Vertrag, dass Anstand auch im Geschäftsleben Maßstab ist. Das war wirklich beispielgebend.

Ich habe gut drei Jahrzehnte unternehmerische Verantwortung getragen, 15 Jahre davon an der Spitze von Hochtief. Ohne Mut, ohne Courage, ohne den Willen zu gestalten, wäre es nicht gegangen. Wir haben das Unternehmen vom rein deutschen Baukonzern zu einem internationalen Baudienstleister umgebaut und so mehr neue Arbeitsplätze geschaffen, als wir alte aufgeben mussten.

Nun ist die Baubranche mitunter auch recht hemdsärmelig. Sie wird deshalb leicht – zu leicht – immer wieder mit Unkorrektheiten in Verbindung gebracht. Man vermutet dann, die Baubranche setze, vor allem im Ausland, gelegentlich nicht nur auf Unternehmercourage, sondern auch auf andere Mittel. Da ist es gut, wenn man einen klaren Kompass hat. Ich wusste von meinem Großvater: Moral ist nichts Theoretisches, sondern eine konkrete tägliche Auseinandersetzung mit der Diskrepanz zwischen postulierten und gelebten Werten. Sie ist verbunden mit dem Leitbild des ehrbaren Kaufmanns. Ein Handschlag gilt. Das hat mich geprägt. Hier klar Position zu beziehen, zählt für mich ebenfalls zur Unternehmercourage.

ECHTE WERTE

Damit bin ich bei dem, was mich seit Langem umtreibt: Wir müssen – gerade in und nach dieser Krise – zurückfinden zu den echten Werten wie Redlichkeit, Sparsamkeit, Weitblick, Ehrlichkeit, Entschlossenheit, Genügsamkeit, Fleiß, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit, sogar Demut. Ralf Dahrendorf hat in einem seiner letzten Aufsätze im Frühjahr dieses Jahres auf den Widerspruch hingewiesen, der den modernen Kapitalismus kennzeichnet: Am Arbeitsplatz verlangt er die asketischen Elemente der protestantischen Ethik, also Genügsamkeit, Sparsamkeit – aber das genaue Gegenteil jenseits der Arbeit, in der Welt des Konsums.

Mit diesem Widerspruch haben wir lange gelebt. Gleichsam die Balance gehalten. Aber irgendwann hat, wie Dahrendorf bemerkt, der Pumpkapitalismus den Sparkapitalismus ersetzt, das Virtuelle das Reale abgelöst, der Derivate-Handel die Wertschöpfung. Ich zitie-

tschaft nicht in der Wirtschaft
llschaftlichen Bestimmung«

re: „Die Haltung, die sich ausbreitete, erlaubte den Genuss nicht nur vor dem Sparen, sondern überhaupt vor dem Bezahlen. ‚Enjoy now, pay later!' wurde zur Maxime. Sie wurde dann aber zur Einladung an die subtilen Konstruktionen derer, die sich darauf kaprizierten, aus Geld Geld zu machen. Genauer gingen die daran, aus Geld, das ihnen nicht gehörte und das es vielleicht gar nicht gab, Geld zu machen, das sie in die Welt der Superreichen katapultierte."

Diese Freiheit ohne Verantwortung müssen wir wieder zurückdrehen. Das geht nicht durch staatliche Regeln zur Bekämpfung der Symptome. Dazu müssen wir eine Wertedebatte führen. Denn wie viele andere auch habe ich die Sorge, dass der gesellschaftliche Konsens bei uns bröckeln, die Gesellschaft auseinanderbrechen könnte. Diese Wertedebatte muss ganz einfache Wahrheiten wieder ins Bewusstsein rücken: Verantwortung heißt: Es geht nicht um Freiheit wovon, sondern um Freiheit wozu. Verantwortung heißt: Wirtschaftlicher Erfolg und soziale Verpflichtung schließen einander nicht aus, sondern sind wechselseitig aufeinander bezogen.

Die Denkschrift der EKD über „Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive" formuliert das so: „Unternehmen wie politische Institutionen können auf Dauer ihre Funktion nur dann erfüllen, wenn die Handelnden Grundhaltungen erkennen lassen, die über Strategieregeln des Erwerbs und Erhalts von Macht und Einfluss – oder auch Wohlstand und Reichtum – hinausgehen." Man kann es auch noch viel einfacher sagen: Zum Wirtschaften gehört – wie bei meinem Großvater – der Anstand genau so wie das Bürgerliche Gesetzbuch.

SOLIDARITÄT UND LEISTUNG

Wir haben beim BDI unseren „Tag der Deutschen Industrie" im vergangenen Jahr unter ein Motto gestellt, das die Verknüpfung von wirtschaftlichem Erfolg und sozialer Verantwortung deutlich macht: „Solidarität braucht Leistung". Denn Solidarität ist mehr als nur eine ethische Tugend, sie ist auch ein soziales Prinzip, nämlich die Entschlossenheit gerade der erfolgreichen Unternehmer, sich für das Gemeinwohl einzusetzen, und weil es eben nicht richtig ist, was uns manche einreden wollen: The business of business is business. Ich bekenne mich zu dem Satz, dass das Ziel der Wirtschaft nicht in der Wirtschaft selbst liegt, sondern in ihrer menschlichen und gesellschaftlichen Bestimmung.

Solidarität ist aber nur die eine Seite der Medaille. Sie ist nicht umsonst zu haben. Sie braucht Leistung. Auch die Leistung jedes Einzelnen. Wir müssen aufhören, nur über Verteilungsgerechtigkeit zu reden. Sondern auch darauf schauen, wer den Kuchen gebacken hat, von dem jeder ein möglichst großes Stück abhaben will. Und vor allem, wie wir mehr Menschen dafür gewinnen und in den Stand versetzen können, an diesem Kuchen mitzubacken. In anderen Worten: Solidarität liegt nicht im Verteilen, sondern darin, etwas zum Verteilen zu erwirtschaften. Dafür brauchen wir Unternehmer, brauchen wir Menschen, die Neues wagen, die auf eigenes Risiko arbeiten wollen, die bereit sind, anderen Menschen Arbeit zu geben. Nur so bereiten wir den Boden für Innovation, neue Wertschöpfung und damit Wohlstand für möglichst viele.

Und damit bin ich noch einmal bei den Autoren der Denkschrift: „Verantwortungsbereitschaft, Weltgestaltung, Unternehmergeist und das Engagement für das Gemeinwohl sind als Tugenden in der evangelischen Tradition fest verankert." Sie sind es auch und immer noch im deutschen Unternehmertum. Die Auswüchse, die wir gemeinsam beklagen, sind eben Auswüchse und nicht allgemeines Symptom. ■